

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

~*~*~ Redigirt von einer Committee. ~*~*~

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. E. Zäfel, Milwaukee, Wis.

17. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1882.

Laut. No. 425.

Syl v e s t e r.

Wo sind sie die Stunden und Tage,
Im alten Jahre verbracht?
Auf ewig verschwunden? Vergessen?
Begraben in Dunkel und Nacht?
O nein! Sie stehen und warten
Vor Gottes Angesicht,
Bis an dem letzten der Tage
Die Welt zusammenbricht.

Wo sind sie, die Stunden der Freude,
Im alten Jahre verlebt,
Da uns vor Jubel und Wonne
Das Herz im Busen erbebt?
Sie steh'n wie Blümlein am Wege,
Auf dem wir gewandelt bisher,
Und duften noch süß und erquickend,
Schaut gleich sie das Auge nicht mehr.

Wo sind sie, die bitteren Thränen,
Im alten Jahre geweint,
Wenn uns die Nuth schmerzte,
Wie gut's auch der Vater gemeint?
Sie sind wie der Thau auf den Blumen
Im Erdenjammerthal:
Die Sonne der ewigen Liebe
Hat längst sie getrocknet zumal.

Wo sind sie, die Werke der Liebe,
Im alten Jahre gethan? —
Wie standen so einsam die Rosen,
Und wie viel Dornen daran!
Und ließ sie auch wachsen und blühen
Der himmlische Gärtner, nicht wir:
Doch sind sie uns aufgehoben
Zu uns'res Hauptes Bier.

Wo sind sie, die Fehler und Sünden,
Begangen im alten Jahr?
Sie sind getilgt und gesühnet
Am Kreuzeshochaltar.
So zieh'n wir im Feierkleide
Durch Christi Sterben rein
Als Gottes liebe Kinder
In's neue Jahr hinein.

G.

Neujahrsgedanken.

(Aus einer Predigt von Hoe von Hoenegg.)

Dies neue Jahr, welches wir durch Gottes Gnade erleben, soll uns Ursach geben zu dreierlei.

Erstlich zu einer herzlichen Dankfagung gegen den Allmächtigen, welcher uns allerlei Gutes an Leib und Seele in allen Ständen erwiesen und erzeigt hat. Da sollen wir sagen mit dem lieben David aus dem 89. Ps.: „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.“ Denn seine Gnade hat uns der Herr vielfältig spüren und sehen lassen, einmal in allgemeinen Wohlthaten, indem er sein heiliges allein seligmachendes Wort neben dem reinen Gebrauch der hochwürdigen Sacramente in diesem Jahr geschützet und erhalten, daß er auch die Flügel seiner Barmherzigkeit über Stadt und Land gebreitet, den edlen Frieden bewahret und allen Ständen Wohlfahrt und Gedeihen bescheret hat. Zum andern sollte ein jeder Einzelne unter uns heute zurückdenken an die mancherlei Wohlthaten, die Gott ihm besonders an Leib und Seele, Hab, Ehre, Gut, Weib und Kind und dergleichen hat zu theil werden lassen. Da soll Herz und Mund denken und sprechen: „Nun lob, mein Seel, den Herren, der so Gutes an dir gethan hat.“ Und ob auch bisweilen der barmherzige Vater uns einen Druck zum Herzen gegeben, uns die Augen naß gemacht, uns mit dem lieben Kreuz heimgesuchet hat, so ist's nichts desto weniger billig, daß wir auch dafür ihm Dank sagen und mit dem Völklein sprechen: „Er hat alles wohl gemacht,“ oder mit David: „Es ist mir gut, Herr, daß du mich gezüchtigt hast,“ und darauf mit dem heiligen Hiob, welcher für das überaus schwere Kreuz, das ihm sein Gott hatte bescheret und auferlegt, also gesprochen: „Der Name des Herrn sei gelobet!“ und abermal mit David aus dem 68. Psalm: „Gelobet sei der Herr täglich; Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Sela.“

Das ist eins, das wir auf den heutigen Tag zu verrichten haben.

Darnach erfordert die hohe Nothdurst, daß wir auch ein neues Leben anfangen, mit wahrer Buße und Befehring uns zu Gott wenden, dazu der Name des heutigen Tages uns Anleitung giebt. Denn daß er der Neujahrstag genannt wird, soll uns mahnen, daß auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen, Röm. 6., und im Geist unsers Gemüths

erneuert werden, Eph. 4., die alten Schuhe ausziehen, 2. Mos. 3., und eine neue Creatur in Christo sein sollen, Gal. 6., auf daß es bei uns heiße: „Das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu worden, 2. Cor. 5. Nicht allein aber der Name des heutigen Tages, sondern noch mehr die vorerwähnte Gnade und Barmherzigkeit Gottes soll uns zu solchem neuen Leben und Wandel anreizen, wie St. Paulus sagt Röm. 2.: „Verachte st du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“

Endlich, wenn wir uns zu Gemüthe führen, wie schwere, gefährliche Zeiten immer mehr und mehr werden, wie grimmig der Teufel an allen Orten und Enden wüthet und tobet, wie sehr die Welt an List, Trug und Bosheit zunimmt, so haben wir äußerst hohe und dringende Ursache zu bitten und zu beten, daß der Vater aller Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes uns ein glückliches, friedliches, fröhliches, gnadenreiches und in Summa ein seliges neues Jahr bescheren wolle, daß er, der allmächtige Gott, seine bisher uns so reichlich erwiesene Gnade auch ferner über uns wolle walten lassen; daß er seine Rechte ausbreite über unser Land, seine Obrigkeit und seine Bürger, über Kirche und Schule, über Häuser und Familien; daß er im Bau erhalte seine Gemeinde, die er gepflanzt hat, die heilsame Lehre unverfälscht bewahre, seine Kinder wachsen lasse in heilsamer Erkenntniß seiner himmlischen Wahrheit, sie zunehmen lasse im Glauben, in der Liebe und Hoffnung und aller Gottseligkeit, sie erfülle mit allerlei Gaben Leibes und der Seele. Er wolle nur alle zeitliche, ehrliche Nahrung, Handtirung und Gewerbe segnen und bewahren, euer Leib und Leben, Hab und Gut, vor allerlei Gefahr, vor Aufruhr, Pestilenz, Feuers- und Wassernoth, Hagel und Ungewitter, vor allerlei Feinden, vor allem, das euch schaden könnte, mächtig und gnädig bewahren. In Summa, „Gott sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten. Sela. Daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil.“ Und „der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. Amen, Amen, in Jesu Namen, Amen!“

Eine Filiale von Lourdes in Constantinopel.

Wie unsere Leser wissen werden, ist seit der ersten Hälfte der siebziger Jahre das kleine Pyrenäen-Dörfchen Lourdes ein von Tausenden besuchter Wallfahrtsort geworden, indem das Wasser einer Quelle, die dort durch wunderbare Wirkung der Jungfrau Maria entstanden sein soll, für heilkräftig gilt, und zwar nicht wegen etwaiger mineralischer Eigenschaften, sondern wiederum durch Wunderwirkung der Jungfrau Maria. Es ist ein ganz empörender Götzendienst, der dort zu Lourdes mit der heiligen Jungfrau getrieben wird. Die Höhle, in der angeblich die Jungfrau dem zwölfjährigen Hirtenmädchen Bernadette Soubirons erschien und den Auftrag gab zur Errichtung einer Kirche und dem Anstellen der Wallfahrten zur Ehre der „unbefleckten Empfängniß“, ist geschwärzt von dem Rauch der Kerzen, die dort verbrannt werden; die Besucher, die aus allen Theilen Frankreichs, ja der Welt kommen, rufen auf echt französisch-papistisch: „Es lebe die unbefleckte Empfängniß!“ und bedeutsam ist, daß, während sonst doch Maria mit dem Jesuskinde abgebildet wird, das marmorne Marienbild zu Lourdes die Jungfrau ohne das Kind als einzigen Gegenstand der Verehrung darstellt. Lourdes Wasser wird in alle Welt versandt, und bis nach China hinüber hat man Kapellen der Jungfrau von Lourdes errichtet.

Eine solche Filiale, wir möchten lieber sagen ein solches Zweiggeläch von Lourdes hat man neuerdings wieder in Constantinopel eingerichtet. Auch hier wird erzählt, die heil. Jungfrau sei einem jungen Mädchen erschienen und habe durch dies Kind zur Verehrung eines Marienbildes in einer benachbarten Kapelle aufordern lassen; sofort sollen auch wunderbare Heilungen in jener Kapelle stattgefunden haben. „Le Témoignage“ bringt aus einem andern Blatt den Bericht eines Augenzeugen, dem wir folgende Einzelheiten entnehmen.

Die Kapelle ist ein kleines, schmuckloses Gebäude und wird von einer Bruderschaft bedient, die nach der „unbefleckten Empfängniß“ benannt ist. Obgleich es noch früh am Tage war, hatten sich doch bei der Kapelle schon zahlreiche Wagen und Säufte und eine Menge Volks eingefunden. Die meisten Fuhrwerke waren von Krüppeln, Blinden und Kranken besetzt, welche gekommen waren, um bei der heil. Jungfrau Hilfe für ihre Leiden zu suchen. Im Innern der Kapelle fiel ein Marienbild aus Wachs, das in einer über dem Altar angebrachten Nische stand und rund umher von Lichtern umgeben war, in die Augen. Von Zeit zu Zeit ließ einer der dienstthuenden Brüder die Kranken von dem Lourdeser Wasser trinken und besprengte auch die Menge mit demselben. Der Berichterstatter suchte den Vorsteher der Bruderschaft auf. Die Frage, ob wirklich eine Erscheinung der Jungfrau geschehen sei, verneinte dieser. „Ich habe,“ sprach er, „das Bild, welches Sie in der Kapelle gesehen haben, selbst aus Frankreich mitgebracht. Mein Ziel war, die heil. Jungfrau zu ehren, welche die Beschützerin unserer Communität ist. Ein Nachbar, welcher krank war, wurde auf die Gebete hin, die er an die Jungfrau richtete, gesund. Das wurde bekannt. Andere sind gekommen und geheilt worden. Daher dieser Zulauf. Wir spenden das Wasser von Lourdes unentgeltlich, und wer den Glauben hat, wird gesund. Es ist von unserer Seite keine Speculation, denn die Vertheilung ist unentgeltlich. Was wir thun, geschieht einzig und allein, unsere Beschützerin zu ehren und den armen Leuten zu helfen.“

Dabei verschwieg freilich der alte Mariendiener, daß am Altar der Jungfrau ohne Unterbrechung bezahlte Messen gelesen werden, daß für die winzigen Kerzen, welche die in die Kapelle Eintretenden erhalten, auch immer einige Pfaster entrichtet werden, und daß die Kranken, welche geheilt zu sein glauben, es an Geschenken nicht fehlen lassen. Diese Thatsachen, die wir auch in einem Bericht der „Revista Cristiana“ bestätigt finden, lassen das Constantinopolitanische Zweiggeläch von Lourdes freilich in einem ganz andern Licht erscheinen, als es nach den angeführten Worten jenes Geschäftsführers erscheinen sollte. Denn wenn, wie die Revista angiebt, diejenigen, welche dort Messen lesen lassen wollen, sich in langen Reihen aufstellen müssen, um nur einer nach dem andern an das Einschreibebuch zu kommen, in welchem man seinen Namen auf die Liste der Abonnenten setzt, so kann man schon hiervon abnehmen, daß die Einnahmen von den Messen allein sich auf ein Erkleckliches belaufen müssen. Das schändlichste aber ist, daß dieser Marienpaffe seine Sache zu beschönigen meint, wenn er sagt, sein Ziel sei „die heil. Jungfrau zu ehren“, und was er und seine Gesellen trieben, geschehe „einzig um ihre Beschützerin zu ehren“. Was müssen die armen Heiden und Muhamedaner, vor deren Augen dieser verruchte Götzdienst abgepielt wird unter dem Namen eines christlichen Gottesdienstes, für eine Vorstellung vom Christenthum bekommen!

Daß übrigens neben den Lahmen und Blinden und Kranken auch viele Mütter und heirathsfähige Mädchen zu diesem Tempel der Maria von Lourdes ihre Zuflucht nehmen, soll nach dem Bericht der „Rev. Crist.“ einen besonderen Grund haben. Es hat nämlich folgende Geschichte rasche Verbreitung in jener Gegend gefunden. Ein junger Gesundheits-Secretär war mit einer Tochter des Landes verlobt. Plötzlich nun zog er sich aus unbekanntem Gründen zurück. In ihrer großen Bedrängniß wendete sich die Mutter des Mädchens an die wunderthätige Jungfrau und wallfahrte zu der Kapelle von Ferikeui, der Lourdeser Filiale. Und siehe da, am folgenden Tag erschien der Bräutigam, warf sich vor seiner Braut auf die Kniee und bat um die Hochzeit, die denn auch schnelligst gefeiert wurde. — Jetzt glauben die Mütter, welche heirathsfähige Töchter haben, steif und fest an die Vermittelung der Jungfrau, und da wegen des Wegfalls der Mitgift und des unbändigen Luxus in Constantinopel der obige Nothfall gar nicht selten vorkommt, so fehlt es dem Zweiggeläch von Lourdes auch von dieser Seite nicht an Kundtschaft. G.

Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt.

Vor einem königlichen Amtsrichter stand im Gerichtszimmer ein junges Mädchen. Der Gang hierher war ihr blutfauer geworden. Man sah es ihr an. Sie stand bleich, das Auge gesenkt. Den Regenschirm mit der kleinen, ledernen Tasche hielt sie in der Hand. Und diese Hand zuckte wie die Lippen, als sie an den großen, grünen Tisch trat.

Der Amtsrichter fragte. Er hatte zu protocolliren. Er fragte nach Namen, Alter, Beschäftigung, nach Wohnort und Religion. Alles ging gut. Er fragte und schrieb. Man hörte den knarrenden Gang der Feder auf dem gefalteten Bogen. Sonst war alles still in der Stube. Aber nun umwölkte sich des Richters Stirn. „Also austreten?“ fragte er finster.

„Ja, Herr Amtsrichter,“ war die Antwort.

„Alles wohl und ernsthaft überlegt?“

„Ja, Herr Amtsrichter.“

Der Amtsrichter schrieb unmutig weiter. Er schrieb schneller. Die Feder flog über den Bogen, als wollte sie ihn mit jedem Zug zerreißen.

„Also wirklich aus der Landeskirche austreten?“

„Ja, Herr Amtsrichter.“ —

„Die Stirn des strengen Richters wurde hochroth, die Feder flog über das Blatt.“

Jetzt ein Punktum, wie, wenn Jemand in ein Rad mit gewaltigem Hieb den letzten Nagel schlägt, um dann den Hammer zur Seite zu werfen. Nun griff die Hand nach dem Sandsaß. Es fuhr auf das Blatt eine Lage Sand, welche im Stande gewesen wäre, sechs Protocolle von gleicher Länge zu überschwemmen. Wie ein Bergsturz rollte der Sandhaufe über die preisgegebene Fläche. Und nun erhob sich der Protocollant:

„Weißt du was?“ — so wendete er sich nun erregt zum Mädchen — „der dir den Austritt gerathen hat, der müßte — gehängt werden!“

Das Mädchen stand schüchtern und bleich. Aber jetzt öffneten sich, wie mit Widerstreben, die Lippen:

„Er ist auch gehängt!“ — sagte sie leise und mit gepreßter Stimme.

„Gehängt?“ fragte der Amtsrichter und sah sie verwundert und fragend an:

„Ja, Herr Amtsrichter, vor achtzehnhundert Jahren!“ —

Es war still, ganz still im Zimmer. Niemand sprach ein Wort. Der Amtsrichter blickte rasch aus dem Fenster. Und dies war nicht möglich, ohne einige Mühe; denn er mußte sich ziemlich weit herum drehen. Das Mädchen ging still, wie es gekommen, hinaus.

Matth. 10: Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt.

Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist's, der durch euch redet.

(Unter dem Kreuze.)

Leid und Freud.

Erzählung aus der letzten Pestzeit Graubündens, 1629 — 1632.

(Fortsetzung.)

„Mit Günst, Herr Vater,“ sprach Conradin, „leidet Ihr Pein, und welcher Art ist solche?“

„Weiß dir es nicht genau zu sagen. Mein Haupt verwirret sich bisweilen, auch wird mir oft übel und fühle mich seltsamlich schwach, wie es Einem sein mag, der lange Zeit krank gelegen. Schmerz leide ich nicht. Mag sein, daß die böse Luft am Comer See, dahin ich auf einige Wochen commannirt gewesen und von dannen ich vor vier Tagen zurückgekehrt bin, mir ein Gebreite angeblasen.“

„Wo ist meine Frau Mutter?“

„Sie ist mit den Töchtern auf dem Schlosse einer Freundin und dasselbe liegt an der Grenze gegen das Bergamastische hin. Will einen meiner Diener hinfenden, sie zu mir zu bescheiden.“

„Will es Euch nicht belieben, einen guten Arzt rufen zu lassen? So Ihr ihm Euer körperlich Anliegen

offenbartet, möchte er wohl Rath und Hülfe schaffen können," meinte Conradin.

Der Oberst lächelte. „Will es auf dein Bitten gern thun, obwohl ich weiß, daß mir kein Arzt und kein Mittel mehr helfen mag. Rufe du den Johann herein.“

Als dieser erschien, gab er ihm in spanischer Sprache den Befehl, den nahe wohnenden Auditor und den Arzt des Regiments zu citiren. Johann, ohnehin schon über seines Herrn vertrauliches Gebahren mit dem unbekanntem Freundling höchlich verwundert, erstaunte mehr und mehr, als ihm der Oberst jenen Befehl erteilte. Wie war der sonst militärisch strenge Herr so verändert, so weich! Seine Hand ruhte auf der des Knaben, dessen Blick mit angstvoller Bekümmerniß auf des Obersten Antlitz ruhte.

Der Auditor erschien, worauf Don Pedro mit ihm allein blieb, während Conradin in einem benachbarten Zimmer auf das bunte lärmende Treiben auf der Gasse zerstreut herabschaute.

Bald gefellte sich Johann zu ihm.

„Der gnädige Herr sieht übel aus," sprach er mit bekümmertem Miene. „Wenn er nur nicht am See die Krankheit in sich empfangen hat, so jetzt seit etlichen Wochen auch in Mailand umherschleicht!"

„Ihr meint doch nicht die Pest!" rief Conradin entsetzt. „Doch nein, die kann es nicht sein, beginnt sie doch ganz anders und alsobald mit großer Pein in den Eingeweiden. Bin ja selbst von ihr befallen worden, aber genesen.“

„Hab' sie auch gehabt in Hispanien. Sie fallet aber nicht Alle in gleicher Weise an, junger Herr, den Einen urplötzlich mit unsagbarem Schmerz, mit Verwirrung, Frost und Hitze, die einander ablösen, bei Andern kommt sie langsam gegangen und verzehret die Kranken, wie die Spinne die Mücken ausaugt, so in ihr Netz gefallen. Bei den Allermeisten aber verfähret sie gar streng und kurz, gleich unsern Kriegsmaleszgerichten. Doch will mir scheinen, des Herrn Obersten Anliegen könne wohl anderer Gattung sein, und daß er sein Testament zu machen begehrt, darum müßet Ihr Euch nicht ängstigen. Weil er niemals krank gewesen, meint er nun, seine Krankheit sei eine solche, so zum Tode führet.“

„Ihr müget wohl Recht haben, Johann. Seid wohl seit etlichen Jahren in seinem Dienst?"

„Seit siebzehn Jahren, junger Herr! Der Herr Oberst ist ein strenger, aber gerechter Herr, und ein so tapferer und dabei so geschickter Offizier, wie der König Philipp deren nicht Viele hat. Wäre längst ein General worden, aber er ist ein Fremder und passirt überdies für einen heimlichen Kezer. Solltet ihn sehen, wenn er mit seinem Harnist angethan in die Bataille reitet, der schöne alte Herr!"

Conradin that das Lob seines Vaters aus dem Munde des treuen Menschen wohl, der zu ahnen schien, wer dieser junge Mann war, der so plötzlich wie vom Himmel geschneit, in des Obersten Haus und Herz seinen Weg gefunden haben. Seine Hoffnung aber, Johann möchten vielleicht die guten Pfliegerktern bekannt sein, erfüllte sich nicht. Derselbe war nie in jene Drtschaft gekommen, ob er wohl jenes Kindes Namen oft gehört.

Nach einer Weile verließ ihn Johann, um bei seinem Herrn zwei Offiziere des Regiments einzuführen, welche derselbe als Testamentszeugen. erbeten hatte. Bald entfernten sich dieselben mit dem Auditor, worauf der Oberst den Johann und seine übrigen Dienstboten

zusammenberief und ihnen Conradin als seinen vor vielen Jahren geraubten und nun endlich entdeckten Sohn vorstellte.

Der Abend war schon ziemlich weit vorgerückt und längst brannten die Pechpfannen dunkelrothen Lichtes in den Straßen, als der Oberst, der in seinem Lehnstuhle geschlummert, Conradin zu sich rief:

„Ist der Regimentsarzt hier?" fragte er.

„Es wurde Johann abermals berichtet, der Doktor sei am Morgen ausgegangen und noch nicht zurückgekehrt. Es seien der Kranken gar Viele.“

„So soll er den nächsten guten Civilarzt rufen. Mir ist gar übel.“

Erschrocken eilte Conradin hinaus und erteilte dem Diener den Befehl. Als er wieder eintrat, rief ihn sein Vater von Neuem herbei. „Es bleibt mir, ich fühle es," sprach er, „nur noch wenig Zeit. Der Feind, der mir das Ende bereiten will, marschirt rasch, und bald wird er von der Festung meines Leibes gänzlich Besitz genommen haben. So vernimm denn und präge dir es wohl ein, ich bin dem Glauben, in welchem ich erzogen bin, treu geblieben. Hier" — er nahm aus seiner Brieftasche einen Streifen Papier. „Weißt du, was das ist?"

Da Conradin nach einem Blicke auf die Schrift verneinte, fuhr er fort:

„Man nennt das einen Wechselbrief. Da wir Hispanien verließen, übergab ich einem rechtschaffenen Hebräer, dem Abraham Ben Samuel, sechstausend Filippi, so ich von meinem Sold und von etlichen Ranzionirungen erspart hatte, eine große Summe, die nicht ohne Gefahr Verlustes von Madrid nach Milan transportirt werden mochte. Davauf gab er mir diesen Wechselbrief, darinnen der Jonathan Ubarbaneel, allhier in Mailand, so auch ein hebräischer Wechsel, angewiesen wird, mir solche Summe allsogleich, wenn ich ihm das G'schrift zeigen würde, auszusahlen. Nun wird die Zeit sehr bald kommen, daß deine liebe Mutter und Schwestern sammt dir dieses Geld benötigen sein werden; doch ist noch etwas Erspartes in einer Truhe im Gewölbe dieses Hauses vorhanden, darum deine Mutter weiß. Alsobald wann du siehst, daß ich todt bin — weine nicht, Kind, es ist der Lauf der Natur — sende alsbald Bericht hievon an den General Grafen Serbelloni und den Statthalter, den Marchese Spinola. Die werden für ein solch' stattdliches Begräbniß sorgen, wie es einem treuen Soldaten des Königs Philippo quarto gebühret. Dann aber lohne alle meine Dienstboten ab, außer den Johann, und bleib' bei deiner Mutter. Der mußt du dich entdecken als ihren Sohn und mit aller Vorsicht meinen Tod verkünden. In Mailand dürst Ihr von wegen der Pest, so allhier vorhanden, nicht bleiben, sondern es ist mein Wunsch und Wille, daß Ihr ins Bündnerland reiset, allwo wir daheim sind, jedoch vorbehalten, daß die Luft allda noch gesund sei. Deine gute alte Großmutter Mona nimm zu dir; sie hat viele Jahre schwer dafür gebüßt, daß sie dich etliche Stunden lang außer Augen gelassen. Und jetzt, mein Knabe, hab' ich dir Alles gesagt, was ich auf dem Herzen trage, und mein Stündlein ist nahe. Bleibe du bei mir; dieneil ich ein wenig schlafe.“

Seine rechte Hand in diejenige Conradins gelegt, der, auf dem Bettraude sitzend, jede Bewegung und jeden Athemzug des Vaters mit ahnungsvoller Besorgniß belauschte, schlummerte er ruhig ein. Aber allmählig fühlte Conradin des Obersten Hand ertalten, und als er sich über hinbeugte, dann rasch vom entfernt stehenden Tische die Wachsterze herbeiholte und das

Antlitz, das vor ihm lag, beleuchtete, stieß er einen Schrei aus und sank zurück. In diesem Augenblicke trat, von Johann geführt, der Regimentsarzt herein. Für ihn bedurfte es eines einzigen Blickes, um zu wissen, was geschehen war. „Schon todt!" sprach er leise und drückte des Todten Augen zu. Dessen Leichnam untersuchend, fragte er Johann nach dem Charakter und dem Verlaufe der Krankheit. Der treue Diener, obwohl von Schmerz überwaltigt, gab Auskunft, soweit er es vermochte. „Apoplexia also!" entschied der Arzt. „Von Pestsymptomatis, wovon heute so viel geredet wird, keine Spur. Aber schade um den Coronel, war ein wackerer Offizier und mir ein freundlicher Chef! Will morgen früh dem General Rapport abstaten. Adios!"

Wenige Tage später sehen wir Donna Isabel und ihre zwei Töchter mit Conradin am Grabe stehen, in welches ihr Gatte und Vater mit großem militärischem Pomp eingesenkt ward. Die Salven, welche das hiezu kommandirte Peloton abgegeben, waren verhallt und das Leichengeleite hatte sich entfernt.

Es war eine ergreifende Scene gewesen, als Donna Isabel, vom Lande zurückkehrend, an der Bahre ihres Gemahls gestanden, und fast noch erschütterter gestaltete sich der Auftritt, da Conradin vor sie hintrat und sich als ihr Sohn zu erkennen gab. In derselben Stunde hatte sie den Gatten beneint und den längst todtgeglaubten Sohn wiedergefunden! Und daß Don Pedro Conradin als solchen anerkannt, ersah sie aus dem Testamente, welches der Auditor ihr übergab, erfuhr sie von Johann aus des Obersten öffentlichen Erklärung. Kann bedurfte sie dieser beiden Manifestationen; schon, als Conradin erschien, hatte ihr Mutterherz in freudiger Ahnung ihn erkannt.

Aber die Pflichten der trauernden Gattin und Hausfrau forderten schnell ihr Recht: es erschienen die befreundeten Frauen, die Offiziere des Regiments, ihr Beileid zu bezeugen. Sie riß sich los von der Stätte, wo sie eine Stunde der tiefsten Betrübniß, aber auch unsagbarer Freude erlebt, und traf gefaßt und äußerlich ruhig die Anordnungen zum Empfange der Condolirenden, zur Bestattung ihres Gemahles, welche damaliger Sitte gemäß schon in der Frühe des folgenden Tages stattfinden sollte. Sie geschah mit dem ganzen Gepränge, das namentlich bei Personen von Rang und Geburt entfaltet wurde, angeblich um den Verstorbenen zu ehren, in Wahrheit aber um vor der Welt zu glänzen und von sich reden zu machen, obgleich, wie es hier der Fall war, die Mittel mancher vornehmen Familie solchen thörichten Prunk durchaus nicht gestatteten. Zwar übernahm der Statthalter die Kosten der Bewirthung sämmtlicher eingeladener Gäste für königliche Rechnung, aber auch so gewährte Donna Isabel mit Bestürzung, daß die Ausgaben für das Ausschlagen des ganzen Hauses mit schwarzem Tuche und Flor, für die Trauerkleider der Familie und des gesammten Dienstpersonals, sowie der Beerdigungsfeierlichkeit den baaren Nachlaß des Obersten, den Conradin im Gewölbe gefunden, nahezu erschöpften.

Als sie in ihre Wohnung zurückgekehrt war und nach Stunden tiefsten Schmerzes sich wieder gesammelt hatte, eröffnete ihr Conradin den Wunsch des verstorbenen Vaters bezüglich der Uebersiedlung in seine alte Heimath. Da die kältere Jahreszeit schon weit vorgerückt war und überdies die Pestfälle in Mailand sich mehreten, beschloß Donna Isabel, die Reise nach Bündnen baldigst anzutreten und beauftragte Conradin in Begleitung von Johann, jenen Jonathan Ubarbaneel

aufzusuchen, auf welchen des jüdischen Banquiers in Madrid Wechselbrief lautete. Inzwischen wurden Maulthiere für die Reise bis Como gemietet und die wenigen Habseligkeiten verpackt, welche man mitzunehmen gedachte.

Noch am nämlichen Tage begab sich Conradin in die Straße, in welcher der Jude wohnen sollte. Allein derselbe war verschwunden! Eine alte Frau öffnete die Thüre; als Johann nach dem Hebräer fragte, antwortete sie, derselbe müsse schon seit einigen Monaten verreiselt sein, wohin? wisse sie nicht, da sie nur Mietherin von dessen Wohnung geworden und er ihr ganz unbekannt gewesen. Auf ihre Frage, ob denn die Wechselstube geschlossen und keiner seiner Leute mehr anwesend, erfuhren sie zu ihrer noch größeren Bestürzung, es gehe allgemein die Rede, der Jude sei flüchtig geworden, doch wöllen Andere wissen, das heilige Offizium habe ihn einfekern lassen.

Wenig bessern Bescheid erhielten sie bei dem Wechsel, mit dem Oberst in Verkehr zu stehen pflegte. Donna Isabel erschrak, als sie denselben vernahm. Wovon sollte sie, die an eine reiche Lebensweise Gewöhnte, mit den Ihrigen leben, wenn die geringe Summe, die sie noch besaß, angebracht sein würde? Pensionen wurden in jener Zeit an Offizierswitwen nur in Ausnahmefällen aus persönlicher Guld der Fürsten bewilligt. Um eine solche zu erlangen, hätte sie die weite, kostspielige Reise nach Madrid unternommen, und um sie regelmäßig zu beziehen, daselbst ihren Aufenthalt nehmen müssen.

Aber am späten Abend des folgenden Tages, da die Familie eben zur Ruhe gehen wollte, um in der Morgenfrühe Mailand zu verlassen, brachte ein Schreiber jenes Wechslers, bei welchem Conradin sich Rath's erholt, einen Beutel mit fünfhundert und etlichen Pistolen, welche Don Pedro bei seiner Ankunft in Mailand bei ihm auf Zinsen angelegt haben sollte. Das Begleitschreiben des Wechslers besagte, da Conradin und Johann so rasch sich entfernt und die Summe nicht abgefordert, sei Jenem nicht mehr möglich gewesen, ihn über die Verfügung bezüglich der Anlage zu befragen. Jetzt, vernehmend, daß Donna Isabel auf der Abreise begriffen, beeile er sich, ihr das Kapital nebst Zins seit Augustmonat zu senden.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Suppengeschichte und ihre Anwendung.

Besonders für die Leserinnen des Gemeindeblattes.

Sie wohnten in einem kleinen Häuschen ziemlich am Ende des Dorfes. Der Vater besaß eine Sägemühle, so eine mit vier gekreuzten Beinen, die man des Morgens auf die Achsel nimmt, und die ohne Dampf- oder Wasser- oder Pferdekraft getrieben wird. Mit dem, was dies Sägewerk einbrachte, kaufte Vater N. Mundvorrath für sein Weib und seine fünf Kinder und dann und wann ein Stück Zeug zu Kleidern und das nöthige Schulwerk und was sonst zu des Leibes Nahrung und Nothdurft nothdürftig gehörte, und Mutter N. kochte und nähte für die Familie und hielt sonst Haus mit dem, was Vater N. anschaffte, und an den sauber geflickten Hosen und Jacken konnte man abnehmen, daß Mutter N. fleißig die Hände rührte und wußte, daß Ein Stuch zu rechter Seit mehr zusammenhält als neun zur Unzeit. — Jetzt aber war es anders geworden. Zwar des Vaters Säge war nach

wie vor im Gang und bahnte sich ihren Weg durch hartes und durch weiches Holz, wie es gerade kam. Aber mit dem Kochen und Flickern hatte es seine liebe Noth; denn Mutter N. hatte schon seit Wochen die fleißigen Hände matt und blaß und abgezehrt auf der Bettdecke liegen; das Kochen besorgte Lieschen, das älteste Tochterlein, so gut sie eben vermochte, und das Flickern, ja, das versah Frau N. e m a n d, dafür legten Frigchens und Hänschens Kniee und Ellenbogen Zeugnis ab.

Doch heute war große Freude im Hause. Der Herr Doctor war nämlich dagewesen und hatte beim Fortgehen gesagt, er brauche jetzt nicht wiederzukommen, denn Mama werde nun bald wieder gesund sein, und Lieschen setzte eben den Topf mit Kartoffeln, den sie oft unter Thränen aufs Feuer gesetzt hatte, mit einem frohen Liedchen und heiterem Antlitz zu, that auch einige Kartoffeln mehr als sonst hinein, denn sie meinte, die Mutter möchte vielleicht auch einige wollen. Da hatte freilich die kleine Wirthin die Rechnung ohne die Kostgängerin gemacht; denn mit Kartoffeln war der Mutter noch nicht gedient. Vielmehr sagte soeben der Doctor dem Herrn Pastor, dem er vor der Thüre begegnet war, die Frau sei zwar jetzt auf guter Besserung, aber sehr schwach, und sie müsse vor allen Dingen zu ihrer Genesung gute, leicht verdauliche und doch nahrhafte Kost haben, Taubensuppe und Hühnersuppe und Rahmsuppe mit geröstetem Brot und Eiern, und so etwas. Der Pastor versprach denn auch gleich, als er seinen Besuch beendet hatte und sich verabschiedete, auf Mittag eine Suppe für die Genesende, und Pastors Ansuchen stellte sich denn auch rechtzeitig mit der Suppenschißel und einem schönen Gruß von ihrer Mutter am Krankenbett ein.

Nun traf es sich, daß gerade an jenem Nachmittage der Frauenverein sich im Pfarrhause versammelte, und die Frau Pastorin nahm die Gelegenheit wahr und theilte den Frauen mit, wie es bei N.'s stehe und was der Arzt verordnet habe, hat auch die Anwesenden; an Frau N. zu denken und ihr öfters eine gute Suppe zukommen zu lassen, und die Frauen waren alle herzlich einverstanden.

Am nächsten Tag, so um halb zwölf Uhr, als Lieschens Kochtopf mit seiner Ladung Kartoffeln wieder auf dem Feuer stand und Lieschen die Mutter eben gefragt hatte, was sie ihr zu Mittag machen sollte, klopfte es und Frau Huber trat herein mit einer Hühnersuppe für die kranke Freundin. Sie setzte sich ans Bett und plauderte, während die Patientin mit Appetit und manch dankbarem Blick auf ihre Wohlthäterin die schmackhafte und kräftige Speise zu sich nahm. Da klopfte es wieder, und im nächsten Augenblick erschien Frau Busch in der Thüre. „Guten Tag, sagte sie, als sie eintrat, und: „Gefegnete Mahlzeit!“ fügte sie hinzu, als sie die Sachlage überschaut hatte; „habe ein Taubensüppchen mitgebracht“, fuhr sie fort, „komme aber, wie ich sehe, etwas zu spät. Doch es schadet nicht. Lieschen kann die Schiüssel ausleeren und auf den Abend die Suppe hübsch warm machen, dann ist auch für das Abendessen gesorgt.“

Mutter N. dankte gerührt, und nachdem man noch einige Worte getauscht hatte, verabschiedeten sich die beiden Frauen. Als sie aber die Thüre aufmachten, stand draußen Frau Rapp, die hatte eben den Finger krumm gemacht um anzuklopfen, und Frau Huber hätte ihr fast die Bowlle aus der Hand gestoßen, die sie in der Linken hielt. Die neue Wohlthäterin erfuhr nun, daß die Patientin schon gesättigt war mit Wohlgefallen und eine Suppe im Vorrath hatte. Doch ihre Eiersuppe, bei deren Bereitung sie sich besonders Mühe gegeben hatte, war nun einmal da, und sie wollte sie doch nicht wieder

mit heim nehmen. Dazu war ja das Wetter kühl, und die Taubensuppe von der Frau Busch konnte man also wohl bis zum nächsten Morgen aufheben. Sie ließ also ihre Bowlle leer machen und eilte wieder heim um ihren eigenen Tisch noch rechtzeitig zu decken.

Um dieselbe Zeit begegneten sich an der nächsten Straßenecke Schmidts Kathrinchen und Meiers Linchen, jede mit einem Korb am Arm. „Wo willst du hin?“ fragte Kathrinchen. „Zur Frau N.“ antwortete Linchen, „ich soll ihr von meiner Mutter eine Suppe bringen.“ „Da will ich auch hin“, fiel Kathrinchen ein, „und ich habe in meinem Korb auch eine Suppe für Frau N. Die wird sich aber freuen, daß sie gleich zwei Suppen kriegt; da kann sie eine heute Abend essen.“ Drüben aber auf der andern Seite der Straße hatte Frigze Müller seinen Korb, in welchem ebenfalls eine Suppe von seiner Mutter für Frau N. war, auf eine Thürschwelle gestellt und mit einem Schulkameraden, dem er begegnet war, in aller Eile ein Spielchen angefangen. Zehn Minuten später waren auch diese drei Suppen abgeliefert.

Um halb 1 Uhr kam Herr Meisner, der zum Mittagessen daheim gewesen war und nun wieder auf die Arbeit ging. Er traf Lieschen gerade im Hof, gab ihr einen Korb und sagte, es sei für die Mama eine Suppe von seiner Frau darin, und er wolle Korb und Schiüssel Abends, wenn er heimkehre, wieder mitnehmen. Ehe Lieschen sich bestimmen konnte, war er fort, und sie trat mit der siebenten Suppe ins Haus.

Als aber am Abend der Vater von der Arbeit heimkam, trug er in der einen Hand Säge und Sägebock; in der andern aber hielt er eine verdeckte Schiüssel. Er hatte in dem Kosthause, wo er gerade Holz gesägt hatte, eine kräftige Suppe bestellt, um sie seiner guten Frau mit heim zu nehmen, und hier hatte er sie nun.

So war denn im Häuschen der Familie N. unversehens eine wahre Suppenfluth eingetreten, und da man den Vorrath nicht verderben lassen wollte, so mußte am nächsten Tag der Kartoffeltopf und selbst der Kaffeetopf Ferien haben und die ganze Familie mußte auf Preß Krankensuppe essen. Das wäre nun so schlimm nicht gewesen, denn die Suppen waren alle vortrefflich. Das Schlimmste aber bei der Sache war, daß Frau Huber ja gesehen hatte, wie auch andere Frauen Suppe zu N.'s brachten, daß Frau Busch und Frau Rapp ja schon im Voraus Suppe geliefert hatten und meinten, wenn zu viel gebracht werde, so müsse ein Theil am Ende umkommen; daß auch Kathrinchen und Linchen und Frigze daheim von den andern Suppen erzählt hatten, von denen ihnen Lieschen gesagt hatte, — und daß also auf die Fluth eine lange Ebbe folgte und nun Vater N. allein für Suppen sorgen mußte, so weit der Verdienst reichete. Erst als der Herr Pastor hinter die Sache kam und die Frau Pastorin ihre barmherzigen Freundinnen aufsuchte und die Frauen nun unter einander ausmachten, welche an jedem bestimmten Tage ihr Süppchen liefern sollte, die eine am Montag, die andere am Dienstag, die dritte am Mittwoch u. s. w., da bekam Mutter N. regelmäßig und in rechtem Maß ihre Genesungssuppen, bis sie wieder bei Kräften war.

Ob diese Geschichte gerade so passiert ist, fragt die geneigte Leserin? Ich will das nicht gerade behaupten. Aber sie könnte wenigstens einmal passiren, oder es könnte, wie das gewiß schon oft geschehen ist, eine ganz ähnliche passiren. Da haben wir z. B. hier in Milwaukee unser Seminar. In demselben wohnen so und so viele Studenten, die zwar Gott Lob nicht krank sind, sondern frisch und gesund, auch keine Hühner- und Tau-

bensuppen brauchen, wie Mutter N., die aber doch jeden Tag in der Woche ihre drei Mahlzeiten haben müssen, wenn sie sollen gesund und kräftig bleiben und tüchtig studiren können. Da sind unter anderem für die Studenten und das Haushaltungspersonal jede Woche etwa 15 Pfund Butter nöthig, und der Hausvater weiß oft wie Vater N. nicht recht, wo er das Geld hernehmen soll für diese und andere Ausgaben. Wenn wir nun den lieben Frauen einfach die Bitte vorlegten, daß sie doch unser Seminar mit Butter versorgen möchten, so könnte es am Ende gehen wie mit den Suppen für Mutter N., das heißt, es würde vielleicht in den nächsten acht oder vierzehn Tagen ein solcher Ueberfluß da sein, daß man nicht wüßte, wohin mit all der Butter, und dann käme die lange Ebbezeit und der Seminarhausvater müßte wieder auf den Butterhandel gehen. — Da möchten wir nun unsern lieben mildthätigen Leserinnen einen Vorschlag machen. Wir haben nämlich bis zum Ende des laufenden Schuljahres, d. i. bis Ende Juni, noch etwas über zwanzig Schulwochen. Wenn sich also in zwanzig Gemeinden der Synode je fünfzehn Frauen finden würden, von denen jede nur einmal in dieser Zeit ein Pfund Butter opfern wollte, so würden wir im Gemeindeblatt eine Liste veröffentlichen, in der angegeben wäre, in welcher Woche jede dieser Gemeinden an die Reihe kommen sollte, und es könnten dann immer etwa 8 Tage vor der bestimmten Zeit die lieben Frauen ihr Pfund Butter ins Pfarrhaus bringen, und die Frau Pastorin thäte auch ihr Pfund Butter dazu und packte alles zusammen in einen Topf oder packte es sonstwie ein, und die Lieferung würde so dem Seminarhausvater rechtzeitig zugehickt. Das wäre, aus Liebe zu Christo und seinem Reiche gethan, ein recht gutes Werk.

Hoffentlich können wir recht bald unsere Butterliste veröffentlichen. G.

Aufzeichnungen einer frommen Frau.

Die folgenden kurzen Aufzeichnungen, die wir in P.-Meeskes „Concordia“ finden, hat Anna Maria Gerhardt, die Ehefrau des Dichters Paul Gerhardt, des Verfassers der Lieder „O Haupt voll Blut und Wunden“, „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“, „Nun ruhen alle Wälder“ und anderer herrlicher Kirchenlieder, zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens in Stunden der Freude und des Leids hinten in ihre Bibel geschrieben, und wir theilen dieselben hier besonders unsern werthen Leserinnen zu aufmerksamer und fruchtbarer Betrachtung mit.

„Am Sonntage Cantate, den 19. Mai 1622, ward ich geboren. — Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Joh. 3, 5, 6). Herr, zu mir komme Dein Reich!“

„Am Dienstage, den 21. Mai, ward ich durch die heilige Taufe meinem Herrn Jesu zugeführt. — Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 26, 27). Herr, laß mich Dein Kind sein!“

„Am 14. Dezember 1651. Meine liebe, selige Mutter wird zu St. Nicolai begraben. Nach fünfjährigen schweren Leiden hat der Herr sie erlöst von allem Uebel und ihr ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche! Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen (Matth. 5, 8). Ach

Herr, werde ich denn einst meine gute Mutter wiedersehen? Laß mich reines Herzens sein und bleiben!“

„Am 11. Febr. 1655, Sonntag Septuagesimä. Der ehrwürdige Herr Probst Behr segnet in meines seligen Vaters Hause den Bund meines Herzens mit meinem lieben Paul Gerhardt ein. — Freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam, so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. (2. Kor. 13, 11.)

Tags darauf Abreise und Einzug in Mittenwalde. Unsern Eingang segne Gott!“

„Am 19. Mai 1656. Unser erstes Kind, Maria Elisabeth, wird geboren an meinem eigenen Geburtstage. — Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes; denn Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; Er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist (Luc. 1, 45, 47)! Ach, wie kann der Herr uns arme Menschen so unaussprechlich glücklich machen!“

„Am 10. Oktober 1656. Mein theurer, ehrwürdiger Beichtvater, Herr Probst Behr, geht zu seiner ersehnten Ruhe ein. Mir ist, als hätte ich meinen zweiten Vater verloren, hat er mich doch als ein geistlicher Vater gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium und hat meine Seele geliebet und gepflegt, bis Christus eine Gestalt in mir gewonnen hat. — Gedenk an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach (Hebr. 13, 7).“

„Am 14. Januar 1652. Unser Kind Maria Elisabeth stirbt, kaum acht Wochen alt. Herr, warum nimmst du mir meiner Augen Lust und meines Herzens Freude? Doch ich will nicht klagen und weinen. Schlaf wohl, mein Kind, in deinem Ruhebettlein! Wenig und böse war die Zeit deines Lebens, du lieber, flüchtiger Gast auf Erden! Der Herr hat's gegeben der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt (Hiob 1, 21)!“

„Am 28. April 1657. Mein lieber Schwager, der Archidiaconus Joachim Fromm, stirbt, 62 Jahre alt. Verzage nicht, liebe Schwester Sabine, Gott ist der Wittwen und Waisen Vater. So lange ich lebe und mein lieber Gerhardt, sollst du mit deinen Kindern keinen Mangel haben. — Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet (Luc. 12, 37).“

„Am 28. Mai 1657. Mein lieber Herr wird nach Berlin als Diaconus zu St. Nicolai berufen. Ach liebes Vaterhaus, ich soll dich wiedersehen, aus dieser Fremde wieder in die Heimat! Kann wieder stehen und beten an meiner Mutter Grabe. Wie gut und gnädig ist der Herr! Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus (Jes. 28, 29).“

„Am 12. Januar 1658. Unser zweites Kind, Anna Katharina, wird geboren und am 15. darauf vom Herrn Archidiaconus Reinhardt getauft. So hast Du, Herr, die Wunden wieder geheilt, die Du geschlagen hast. Ach segne uns dies Kind, wenn es Dir wohlgefällig ist! — Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde (Matth. 18, 14).“

„Am 25. März 1659. Unsere Anna Katharina wird in ihr Ruhebettlein getragen. Ach, soll ich denn sein wie Eine, die ihrer Kinder beraubt wird? Warum, Herr, züchtigst Du mich so sehr? Wie habe ich's verschuldet, daß Du auch diese Freude in Herzeleid

verwandelt? — Mein Gerhardt tröstet mich und spricht: Was weinst Du? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft! Ja wohl, es schläft, aber so fest, daß es die Mutterstimme nicht mehr aufwecken kann! Ich weiß, Herr, Du hast Macht zu thun mit den Deinen, was Du willst; aber laß mich weinen und klagen! — Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes (Marc. 10, 14).“

„Am 30. November 1660. Geburts- und Sterbetag unseres dritten Kindes, Andreas. Leben und Tod, Freude und Leid, aufgerichtet und niedergeschlagen: Beides in wenig Stunden! Herr, Du weißt, was ein Mutterherz tragen kann, darum will ich meine Hand auf den Mund legen und schweigen! Du hast gesagt: Ein Weib, wenn sie gebietet, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist! Ja, Herr, die Angst ist vorüber, aber die Traurigkeit will nicht weichen! Muß ich nicht sagen wie Jacob: Ihr beraubt mich meiner Kinder; Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr hinnehmen; es gehet alles über mich. — Herr, nun weiß ich's, ich bin es nicht werth, daß ein Kind mich Mutter heiße! Ach vergieb mir meine Sünden — aber die Angst meines Herzens ist groß, reiße mich aus meinen Nöten!“

„Am 25. August 1662. Der Herr hat sich meiner Not erbarmet und meiner Sünden Schuld nicht angesehen. Heute wurde unser viertes Kind, Paul Friedrich, durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft mit Christo aufgenommen. Meine Freude ist größer, denn mein Dank! Zwar ist die Schwachheit meines Leibes groß, — meine Kraft gebrochen! Ich weine still, wenn mein Kind an der Amme Brust liegt und nicht an Mutterbrust! Und doch ist es mein Kind! Herr, wolltest Du dieses Kind mir lassen! — doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst! — Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige zufallen (Matth. 6, 33)!“

„Am 23. Oktober 1664. Nun bist du eingegangen zu deines Herrn Freude, mein teurer, seliger Vater! Heute haben sie dich, du frommer Knecht, in dein Todtenkammerlein getragen. Nimm deines Kindes Dank mit hinauf und grüße die liebe, selige Mutter. Ach, mir ist zuweilen, als würde ich euch, ihr guten, seligen Eltern, recht bald wiedersehen! Des Herrn Wille geschehe! — Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf (Ps. 27, 10).“

„Am 6. Februar 1665. Heute führten wir unser fünftes Kind, Andreas Christian, durch die heilige Taufe dem Herrn Jesu zu. Möge mir der allbarmherzige Gott meine Sünde vergeben — aber meine Freude ist Wehmut und Traurigkeit. Ich weiß, dies Kind bleibt mir nicht. Ich weiß es an dem Todtentheile, der in meinem Leibe ruht! Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4)!“

„Am 24. September 1665. Schlaf wohl, mein kleiner Christian, ich wußte es ja, daß deine Wiege im Himmel bereitet war. Nun liegst und schläfst du bei deinen drei Geschwistern und den lieben Großeltern! Wie werden sie sich freuen, wenn du kommst! und deine Mutter weint! Nun Gott, Deine Hand ist nicht zu kurz geworden, diese Thränen zu trocknen! — Siehe, Herr, noch ein Kind ist uns geblieben, und länger geblieben, als die andern vier. Soll noch einmal Dein Todesengel in unser Haus kommen — Herr, sende ihn

daun zu mir. Ich bin sehr müde und schwach! — Herr, ich warte auf Dein Heil (1. M. 49, 18)!"

„Am 6. Februar 1666. Mein lieber Herr ist heute seines Amtes entsetzt worden! Auch diese Prüfung noch! Meine Kraft ist schwach, aber der Herr weiß ja, wie viel ich noch tragen kann. Halte du aus, mein Gerhardt, schäme dich des Evangelii von Christo nicht, und lege immerdar ein gutes Zeugnis ab vor vielen Zeugen. Ich folge dir ins Elend, in die Wüste, in Not und Tod. Fürchte dich nicht vor denen, die wohl den Leib töten, aber die Seele nicht töten mögen. — Gerhardt, ich weiß, du rühmst dich nie, denn du bist sanftmütig und von Herzen demüthig; aber jetzt rühme dich laut und treu, — rühme dich des Herrn Jesu Christi. Bleibe treu, sieh nicht auf mich und unser Kind, ohne Gottes Willen fällt ja kein Sperling vom Dache — wir werden nicht Hungers sterben. Halt aus, mein Gerhardt, bis du gekommen bist zu dem Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesu! — Gott segne dich, mein Gerhardt! Jetzt fühle ich's, wie groß du bist, und wie gering ich bin, deine arme Magd!" —

Zum-Schluss noch ein Tag.

„Am 29. Februar 1668. Gestern Abend warf ich ein wenig Blut aus, was die Meinen gar sehr erschreckte. Ich beruhigte sie, weil mir sonst kein Leid zufiel. Aber heute fühle ich's — meine Kräfte schwinden mit jedem Augenblicke. Ein unheimlicher Hauch geht durch meine Glieder, der mich erkältet. Es wird wohl der Bote sein, der mich von hier abrufen soll. Soll es also sein, Herr, so gib, daß ich die Schwachheit meines Herzens besiege. Dir befehle ich meinen lieben Eheherrn und mein einziges Kind, das Du mir armen, sündigen Magd aus großer Gnade gelassen hast. In Deine Hände befehle ich Seele und Leib! — Ich kann nicht mehr — die Hand zittert! — Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1, 21).“

Kirchliche Nachrichten.

Am 8. October traten, wie „Ev.-luth. Kirztidende“ meldet, die Comitteen, welche von der norwegisch-dänischen Conference und von der norwegisch-dänischen Augustana-Synode bei Gelegenheit ihrer letzten Versammlungen erwählt waren um Vorschläge zu einer Vereinigung beider Körperschaften zu entwerfen, zu St. Ausgar zusammen, und nachdem man nur einen Tag verhandelt hatte, einigte man sich über einen Entwurf, der aus einer Einleitung und 11 Punkten besteht. In der Einleitung werden die Gründe namhaft gemacht, um welcher willen beide Körperschaften „suchen sollten in voller Eintracht im Interesse der Predigt des Wortes, der Schule und der Mission zu arbeiten.“ Diese Gründe seien die gemeinsame Annahme der Heiligen Schrift, der Bekenntnisschriften der norwegisch-lutherischen Kirche und der „Kinder“, und die Glaubens-einigkeit, welche infolge dessen zwischen beiden Gemeinschaften bestehend angenommen werden müsse. Der Hauptinhalt der 11 Punkte ist folgender: Beide Körperschaften respectiren einander als gleichberechtigt und rathen den Gemeinden und Pfarreien, sich zu vereinigen ohne Rücksicht darauf, welcher der beiden Gemeinschaften sie angehören mögen. Ebenso wird den Gemeinden

empfohlen, bei Predigerwahlen keine Rücksicht darauf zu nehmen, welcher der beiden Körperschaften der Prediger angehören mag; doch soll der Prediger, falls er den Beruf annimmt, derjenigen Körperschaft für die Folgezeit angehören, für welche die Gemeinden sich entscheiden mögen. Auch soll es den Predigern und Gemeinden freistehen, auf ordentliche Weise von der einen Körperschaft zur andern überzutreten. Die Studenten beider Körperschaften sollen gleichen Zutritt haben zu dem theolo. Seminar der Conference, und der Augustana-Synode soll es gestattet sein, daselbst einen theologischen Professor anzustellen. Ebenso soll für beide Körperschaften der gleiche Zutritt offen stehen zu dem Schullehrerseminar der Augustana-Synode, und die Conference soll daselbst einen Lehrer anstellen können. Die Bedingungen für die Zulassung zum Predigtamt sollen so viel wie möglich in beiden Körperschaften dieselben sein, und dem, welchem die Ordination oder die Aufnahme als Prediger in der einen Körperschaft verweigert wird, soll sie auch in der andern verweigert werden; dasselbe soll in Bezug auf die Aufnahme von Gemeinden gelten. Die Missionsarbeit soll von einer gemeinsamen Commission von drei Mitgliedern aus jeder der beiden Körperschaften geleitet werden. Vorkommende Schwierigkeiten sollen den Präsidens der beiden Körperschaften vorgelegt werden, und falls deren Arbeit erfolglos sein sollte, sollen sie sich einigen, an die Jahresversammlung welcher der beiden Körperschaften die Sachen zu endgiltiger Abmachung verwiesen werden sollen. (Was geschehen soll, falls sie sich hierüber nicht einigen können, ist nicht gesagt.) Jede der beiden Körperschaften soll zur Jahresversammlung der andern bis zu fünf Delegationen schicken, und diese sollen außer bei Wahlen, Rede- und Stimmrecht haben. Die Artikel treten in Kraft, wenn sie von den Jahresversammlungen beider Körperschaften und von zwei Dritteln der Gemeinden angenommen sind. Das Resultat der Abstimmung soll spätestens bis Ende des Jahres 1882 bekannt gemacht werden. Vorschläge zu Abänderungen können an den Vorsitz der Committee eingesandt werden, der im Mai dieses Jahres eine neue Versammlung einberufen wird. G.

Wie das „Lutherst Stoleblad“ berichtet, hat der Superintendent der Staatschulen in Columbia Co., Wis. sich in vorzüglich lobender Weise über die Gemeindefschule von Spring Prairie ausgesprochen. Derselbe schreibt nämlich im „Portage Democrat“ wie folgt:

„Auf eine Einladung seitens des Lehrers J. N. Baaler besuchten wir die norwegisch-englische Privatschule zu Keshew. Es standen 28 Kinder auf der Schulliste, obschon infolge von Krankheit in der Nachbarschaft die Schülerzahl an jenem Tage gering war. . . . In Ordnung und Zucht steht diese Schule hoch über der gewöhnlichen public school, da sie auf religiösen Grund gebaut ist, wo es einen viel höheren Beweggrund giebt als die Forderung des Gesetzes. Die Schüler sind flink und fleißig und sind in den englischen Fächern eben so weit vorgeschritten wie die Kinder desselben Alters in unsern Freischulen.“

Wie beschränkt das Zeugniß dieses Mannes, der selber von Amtswegen mit den Staatschulen verknüpft ist, das Urtheil so vieler unserer Gemeindeglieder, die ihre Gemeindefschulen so gering schätzen und wundern, welchen großen Vortheile sie in Bezug auf weltliche Kenntnisse erzielen würden, wenn sie ihre Kinder in die public school schickten, während sie diese noch dazu selber meistens herzlich wenig kennen, gewiß viel weniger als sie jener Superintendent von Columbia

Co. kennt, und die es immer als ein großes Opfer ansehen, das sie dem Christenthum brächten, wenn sie wirklich des Religionsunterrichts und der christlichen Zucht oder am Ende der Gemeindefschule wegen ihre Kinder in die Gemeindefschule schicken. Ein solches Urtheil sollte jedoch dazu beitragen, daß sie einsehen, wie sie u n v e r d i e n t e r magen diese ihre Schulen zurücklegen, für die sie doch zusammen mit ihren Kindern ihrem Gott auf den Knien danken sollten. G.

„Le T. woignage“ berichtet von einer neuen Anstalt zur Vorbereitung junger Leute auf das Studium der Theologie für die lutherische Kirche in Frankreich. Dieselbe ist am 10. Nov. v. J. von Pastor Marchand zu Dase bei Audicourt (Doubs) in Gegenwart des Consistorialpräsidenten Girardez und fünf anderen Pastoren mit 7 Zöglingen und einem Hilfslehrer eröffnet worden. Für den Unterhalt des Hilfslehrers sorgt eine ungenannte lutherische Frau. Die Sorge für die leibliche Pflege der Zinglinge hat im Verein mit ihrem Sohne die ehrw. Mutter des Gründers und Leiters der Anstalt übernommen. G.

Die 17. Synode der separirten evangelischen Gemeinden in Frankreich war am 10. November und den darauf folgenden Tagen in Paris versammelt. Es waren 36 Gemeinden vertreten, während die übrigen 4 von den 40 Gemeinden der Freikirche nicht vertreten waren.

Ueber das Werk der innern Mission, dessen Leitung in den Händen einer Commission liegt, wurde folgendes berichtet. Die Commission unterhielt während der letzten zwei Jahre 13 Stationen und auf mehr als 50 Ortschaften erstreckte sich theils regelmäßig, theils unregelmäßig ihre Thätigkeit. An den Versammlungen theilgenommen sich regelmäßig 2560 Personen, am heil. Abendmahl 384. Für kirchliche Zwecke wurden auf diesen Stationen 20,768 Francs gesammelt. Die Einnahmen der Commission beliefen sich für die Synodalperiode von 1879 bis 1881 auf 96,606 Francs, die Ausgaben auf 84,839 Francs. Die Gesamteinnahmen der Union betragen im Jahr 1879 etwas mehr als im folgenden Jahr, nämlich 194,551 Fr. gegenüber 179,613 Fr. im Jahre 1880; in einem ähnlichen Verhältniß standen die Ausgaben, nämlich 203,715 Fr. für 1879 und 180,515 Fr. für 1880. Zum Unterhalt der Pastoren wurden im ersten Jahr 97,297 Fr., im zweiten 88,059 Fr. verausgabt. Die Summe, welche auf Schulen verwendet wurde, betrug nur 9406 Fr., und ziemlich die gleiche Summe wurde den Armen zugewiesen.

Die große ökonomische Frage, welche zur Verhandlung vorlag, betraf die Errichtung einer Centralcasse. Zwar existirt ein Institut dieser Art; aber es war bisher mit der Sache nicht recht Ernst gemacht worden, und die Pastoren der Union hatten, wie dies auch gewiß das Richtige ist, ihren Gehalt aus den Kassen der respectiven Gemeinden bezogen. Jetzt hingegen arbeitete man darauf hin, den Plan in Ausführung zu bringen, nach welchem alle Beiträge der Gemeinden in eine allgemeine Cassa fließen sollten, aus welcher dann der Unterhalt sämtlicher Pastoren bestritten werden sollte. Der Plan wurde aber von der Synode verworfen und hingegen beschlossen, daß jede Gemeinde, welche nicht ziemlich die Hälfte ihrer örtlichen Ausgaben decken würde, aufhören sollte, als Gemeinde betrachtet zu werden, die Anspruch hätten auf Zuschuß aus der Centralcasse, und eine solche Gemeinde sollte dann der Committee

für innere Mission überwiesen werden. Auf diese Weise sind schon die Gemeinden von Gabre, Montfront, Branges, Clermont, Somay und Donzy der Fürsorge der besagten Commission anheingefallen. Auf diese Entscheidung hin haben aber die Gemeinden von Saint Antoine und Saint Maur ihre Entlassung aus der Union genommen.

Zum Austritt aus dieser Verbindung dürften übrigens ganz andere Gründe in Anspruch genommen werden. Nur ein Beispiel. In der Gemeinde von Bigan sind zwei Glieder nicht einmal getauft und stehen trotzdem sogar in Abendmahlsgemeinschaft. Als nun die Aufmerksamkeit der Synode auf diesen Fall gelenkt wurde, entschied man, die Constitution schweige über diesen Punkt, und man müsse deshalb das Verfahren in solchem Stück dem freien Ermessen der Gemeinden überlassen. In diesem Licht erscheint diese Verbindung als eine F r e i k i r c h e in des Worts verwegenster Bedeutung.

Aus einem statistischen Bericht, welcher bei Gelegenheit der am 8. November eröffneten jährlichen Specialsynode von Paris vorgelegt wurde, erhellt, daß die lutherische Bevölkerung der gesammten Stadt Paris sich auf mindestens 30,000 Seelen beläuft.

Auf Vorschlag des Herrn Pastor Weber wurde die Synodalcommission beauftragt, den Minister von den Hindernissen in Kenntniß zu setzen, die dem Religionsunterricht der lutherischen Kinder aus dem Umstand erwachsen, daß der Donnerstag fast ganz mit anderweitigen Lektionen besetzt ist, und die Commission soll den Wunsch aussprechen, daß in dem gegenwärtigen Unterrichtsgesetz ausdrücklich bestimmt werde, daß die Morgenstunden wenigstens des Donnerstags frei bleiben.

Aus einer jüngst veröffentlichten statistischen Arbeit geht hervor, daß gegenwärtig in Hindustan 689 europäische und amerikanische Missionare, welche 32 Missionsgesellschaften repräsentiren, und 389 eingeborene Missionare thätig sind. Die Zahl der Eingeborenen, welche sich zum Christenthum bekennen, beträgt 340,000, die Zahl der Communicanten 102,000. Vergleicht man die Zahlen mit denen, die sich vor zehn Jahren angeben ließen, so ergibt sich ein ganz bedeutender Fortschritt, wie sich denn z. B. die Zahl der Communicanten verdoppelt hat.

In Rom — das Centrum der katholischen Kirche dürfte doch wohl maßgebend erachtet werden — kennt man Christum als das schwache Kind der allmächtigen Gottesmutter, der Königin, oder wie man neuerdings predigt, der Kaiserin des Himmels. Christus als Mann kennt das römische Volk todt am Kreuze oder im Schooße der lebenden Mutter. Daß Christus auferstanden ist und sitzt zur Rechten Gottes, daß Er bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende ist und als Seinen Stellvertreter auf Erden den heiligen Geist als Tröster und Beistand bestellt hat, davon ist nie die Rede. Der Stellvertreter Christi ist der Papst, der das Haupt Seiner Kirche auf Erden ist. Und wird von Christo gesprochen, dann ist Er der furchtbare, schreckliche Weltenrichter, zu dem Niemand ohne die Fürbitte der Maria und der anderen Heiligen nahen kann. Das alles ist gegenwärtig Praxis in der Kirche Roms. Im Himmel ist der Herr Christus das gehorsame Kind seiner Mutter, und darum thront auf den Hauptaltären hiesiger Kirchen das Bild oder die Statue der Maria über dem Crucifix, darum feiert man die

Marienfeste unter der größten Bctheiligung, — auf Erden aber hat der Herr Christus auch nichts zu sagen, denn da herrscht der Papst. —

Wie weit die Verehrung der Maria und des Papstes getrieben wird, davon hat man in vielen evangelischen Kreisen gar keine Ahnung. Wir führen als Beweise dafür nur zwei Thatsachen aus neuester Zeit an. Der Cardinalvikar, also der höchste Würdenträger der römischen Kirche nach dem Papste (!) ließ an sämtliche 350 Kirchen Roms, von welchen 21 dem Herrn Christo, dagegen 121 der Maria geweiht sind (!), ein sogenanntes "sacro avviso" (heilige Anzeige) öffentlich anschlagen, welches natürlich auch sämtliche clericale Blätter zum Abdruck brachten, worin die Gläubigen der römischen Kirche zur gelegentlichen Feier des Marienmondes (Mai) aufgefordert werden, und welches, ohne daß nur mit einem Worte der Herr Christus und Sein Heilswerk erwähnt worden wäre, folgendermaßen wörtlich schließt: „Es ist also ein eitles Beginnen, Gnadenerweisungen und Wohlthaten von Gott zu hoffen, ohne die alleinige Vermittelung der Fürsprache der allerheiligsten Jungfrau. — Es ist ein Lehrsatz, den der heilige Bernhard auf vielfache Weise eingepägt hat, der auf die heilige Schrift (!?) gegründet und schon von den alten Kirchenvätern ausgesprochen, auch von den heiligen Doctoren dargelegt und bewiesen worden ist, daß in Folge des ganz eigenartigen Vorrechtes, welches mit der Würde der Mutter Gottes verbunden ist, wir niemals irgend etwas haben, das nicht durch die Hände der Maria gehe.“

(Pilger.)

Kircheinweihung.

Der dritte Adventssonntag war für die hiesige Markusgemeinde ein herrlicher, segensreicher Freudentag, der Tag, an welchem wir unsere neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes weihen konnten. Nachdem wir von unserem alten Kirchlein mit einer Rede von dem unterzeichneten Pastor der Gemeinde, sowie mit Gesang und einem Dankgebet für den bisher erfahrenen geistlichen Segen in himmlischen Gütern Abschied genommen hatten und die Hauptpforte des neuen Gotteshauses in üblicher Weise mit einigen angemessenen Worten eröffnet worden war, zog die fröhliche, dankerfüllte Schaar der Festfeiernden während eines passenden Chorgesanges in die mit Blumen und Guirlanden geschmückte neue Kirche ein. Herr Präses Bading, der am Altar das Weihegebet gesprochen, hielt sodann auch die erste Festpredigt über Ps. 75, 2.; am Nachmittage predigte der frühere Seelsorger der Gemeinde, Herr Prof. Rog über die 2. Bitte des heil. Vaterunsers: „Dein Reich komme!“, und im Abendgottesdienst Herr Pastor H. Hoffmann von Granville über Ebr. 13, 8. Nicht nur viele der hiesigen Pastoren, sondern auch eine große Anzahl von Gliedern der hiesigen Schwestergemeinden nahmen theil an unserer herrlichen Festfeier, zu deren Verschönerung auch viele treffliche Gesangsvorträge hiesiger Kirchenchöre beitrugen.

Unsere neue, im gothischen Stil erbaute, mit Altarische und Sakristei versehene Frame-Kirche ist 45x70 Fuß groß, und gewährt von Außen und Innen einen sehr freundlichen Anblick. Altar und Kanzel sind von kunstfertiger Hand besonders schön hergestellt.

Der freundliche, grundgütige Gott, der uns über Bitten und Verstehen geholfen, sei gelobt und gepriesen für allen bisherigen Segen und Beistand. Er lasse uns auch diese neue, liebliche Kirche, die er uns aus Gnaden beschert, durch sein reines Wort und Sakra-

ment allezeit eine rechte Segensstätte, ein geistliches Brodhaus, ja, eine offene Pforte des Himmels sein, zum Preise seines Namens und zum Heile vieler Seelen.

G. R e i n s c h.

Milwaukee, im Dezember 1881.

Bitte.

Alle Pastoren und Lehrer welche Karten für die Schulstatistik erhalten haben werden dringend gebeten, sie jetzt einzusenden, damit die Statistik bald veröffentlicht werden kann.

S. J. R i c h t e r.

Einführung.

Am ersten Sonntage des Advents wurde Herr Pastor A. Schrödel in seiner Gemeinde zu Ridgville, Monroe Co., Wis., von dem Unterzeichneten, erhaltenem Auftrage gemäß, in sein Amt eingeführt.

J. B a d k e.

Adresse: Rev. A. Schrödel,
Tomah, Monroe Co., Wis.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor Dietrich Lange einen ordentlichen Beruf von der St. Paul Gemeinde in Springfield und Charlestown erhalten und angenommen wurde er von mir in Auftrage des ehrwürdigen Präses A. Kuhn am 2. Sonntag des Advents ordiniert und eingeführt. Der Herr segne Hirt und Heerden.

H. D a g e f ö r d e.

Adresse: Rev. D. Lange,
Springfield, Minn.

Einführung.

Herr Pastor J. C. Reynhout, berufen von der ev.-luth. St. Lucas-Gem. in Town Posen, Yellow-Medicine Co., Minn., wurde am 2. Sonntag des Advents im Auftrage des Herrn Präses Kuhn vom Unterzeichneten in sein neues Amt eingeführt.

Gott segne Hirt und Heerde und gebe, daß auch bald noch ein Gehülfe für das so hoffnungsvolle Arbeitsfeld in Datota gefunden werde.

Chr. Böttcher.

Adresse: Rev. J. C. Reynhout,
Marshall, Lyon Co., Minn.

Einführung.

Herr Pastor Johannes Köhler, berufen von der ev.-luth. Johannes-Gemeinde in Two Rivers, Manitowoc Co., Wis., wurde vom Unterzeichneten im Auftrage des hochw. Präsidiums am 4. Sonntag des Advents in sein Amt eingeführt.

R. P i e p e r.

Adresse: Rev. J. Köhler,
Two Rivers, Wis.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Prediger- und Lehrer-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., Wis., versammelt sich, so Gott will, vom 3. Januar 1882 Vormittags 9 Uhr bis 5. Januar Mittags, in Manitowoc. Hauptgegenstände: Die Lehre von der heiligen Schrift und eine Katechese über das sechste Gebot.

J. H e r z e r.

Veränderte Adresse.

Rev. C. Jäger,
Manitowoc, Wis.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVI: Herr P. Dagesförde, 1. Lothmann, 1.05. Ungrodt (für Ziegler und Lübke) 2.10.

Jahrgang XVII: Herr P. Gräbner, 1.05. J. J. Meyer, 5. Wm. Lange (und für Maas und Wbler) 3.15. Herr J. N. G. Kirchner, 1.05. L. Meier, 1.05. J. Kowse [und C. Pape] 2.10.

L. J. Käfel.

Für das Seminar: P. Bading, von L. Hafemeister \$3.

Für Schuldentilgung: P. Töpel, von D. Bleck, C. A. Behnte, je \$5; A. Zimmermann, C. Wortel, Frau J. Schröder, C. Nusch, je \$2; F. Kiel, H. Franck, je \$1; Summa \$20. — P. Körner, von C. Klüggen, C. Borchardt (1. Zahl.), A. Friedrich, G. J. Kern, G. Fröhlich, je \$5; J. Bollhöfer, C. Nieff, je \$3; A. J. Schulz, G. Haas, je \$2; J. Schulz, G. Böhm, Vater Bender, je \$1; J. M. Friedel \$7; A. Borchardt \$15; H. Jäger, \$10; Summa \$70. — P. J. Hacker, persönl., 2. Zahlung \$20. — P. Dowidat, aus der Parochie des Herrn P. Bähring: C. und F. Winter \$15; J. Dpiz, (2. Zahl.) \$5; J. Krause, J. Köpcke, je \$8; C. Francis \$5; J. Doß, (2. Zahl.) \$3; H. Haase \$2; Summa \$46. — P. Dowidat, Gemeinde in Dshofsh: A. Böly \$4; G. Steffen \$1. — P. Adelberg, von C. Borchardt \$2.

Für arme Studenten: P. Käfel, vom werthen Frauen-Verein der Gnaden-Gemeinde \$10.

A. Adelberg.

Für die Wittwen-Casse: P. Hagedorn Erntefest-Coll. \$6.06; pers. Beitrag \$5; Lehrer Kneise, pers. Beitrag \$5; P. Mayerhoff, Collecte \$10; pers. Beitrag \$3.

J. Bading.

Für die Synodal-Casse: P. Koch, Erntefest-Collecte seiner Gem. in Lewiston, Minn. \$6, do. in Norton \$14; P. Kleinlein, Reformationsfest-Collecte seiner Gemeinde in Menomonie \$7.25; von seiner Gem. in Iron Creek \$7.25, von seiner Gem. in Beyers Settlement \$2.

Für Synodalberichte: P. C. Sauer \$1.
J. Conrad.

Für Heiden-Mission: P. Kleinlein, für Hermansburg \$7.25.

Für die Neger-Mission: P. Ph. Hölzel, von N. N. \$3; P. J. Meyer, Theil der Missionsfest-Collecte \$8.

C. Dowidat.

Für den Seminar-Haushalt sind seit dem 1. September folgende Liebesgaben eingegangen:

Von Fleischer Vork: 3 Würste und 2 Truthühner; von Christgau sen. in Caledonia 1 Sack Mehl; Frau Wittwe Guth in Milwaukee 1 Truthahn; J. Gensike in Milw.: 1 Cord Maple-Holz und 1 Tonne Kohlen; M. Wolter in Milw.: 1 Fuhre; J. Fisch und H. Wagner in Granville zusammen 1 Sack Kartoffeln; durch Herrn P. H. Häse in Appleton, Collecte am Dankfest \$9; von Herrn J. Hoops sen. \$2; aus der Gemeinde des Herrn P. J. Meyer in Caledonia: von J. Meißner, 1 Sack Mehl; Seyfert, 1 Sack Kart. und allerlei Gemüse; A. Puff, Frau Döring, Berg, Rosberg, B. Laft, Hernlen, Erb, Wob-

lust, C. Jakob, Christgau, Leuke, Müller, je 1 Sack Kart.; Zimmermann 1 Sack Aepfel; A. Schmidt und Wittwe Schmidt, je 1 Turkey; H. Halberstadt getr. Obst; Ungerecht \$1.50; C. Strangmann, 1 Sack Kart. und 1 Sack gelbe Rüben; Freudenwald, 1 Sack Kart. und getr. Obst; C. Strangmann, 1 Bushel Kart. und Aepfel, W. Strangmann \$1; C. Rothe und A. Rothe je 1 Sack Gemüse; Janrelow 1 Schinken; P. J. Meyer \$2; durch Herrn P. Mayerhoff aus seinen 3 Gemeinden: je 1 Sack Kart. von: Klukas, Horlamus, Richter, T. Seidemann, H. Jahr, C. Plenzke, Blöcher, Dangers, Wlers, Huchthausen, N. N., C. Plenzke; 1 Bush. Kart. von J. Weinborn; 2 Sack Kart. von N. N.; von Erler Kartoffeln, Kohl, gelbe Rüben; C. D. Wilke, Kohl und Rothrüben; R. Venick Kohl und gelbe Rüben; H. Wilkens, H. Schmidt, Clemens, H. Kestig, N. N., je ein Quantum Kohl; Für Kareoffeln je \$1 von J. Kesting und N. N.; Rau, Gurten; Krause, Butter und ½ Barrel Sauerkraut, sowie 3 Sack Kohl; Poggenburg, Schweinefleisch; Erler 1 Fuhre; J. Karsten, 3 Expreßfuhren.

Im Namen der Anstalt dankt herzlich und wünscht Vergelt's Gott! der Hausvater

C. N o g.

Für die Gemeinde in Rosendale: Durch P. J. Haase: Von der St. Petri-Gemeinde in Centerville \$5; von Herrn Bernke \$1. Herzlichen Dank!
Dscar Griebing.

Den lieben Hebern Gottes reichen Segen wünschend, bescheinigt Unterzeichneter, von der Ehrwürdigen Synode von Minnesota, durch Herrn Pastor Bender das Kostgeld für das 2. Tertial dankend erhalten zu haben.

Gottl. Albrecht,

Milwaukee, den 23. December 1881.

Für die Emigranten-Mission sind folgende Gaben bei mir eingegangen: P. R. Pieper, ein Theil der Collecte des Missionsfestes seiner Gem. in Manitowoc \$6.50; von demselben ein Theil der Collecte des gemeinschaftlichen Missionsfestes in Needs-ville \$8; P. Reinsch's Gemeinde \$9.25; P. Ph. Hölzel's Gemeinde \$5; P. H. Pröhl's Gemeinde \$5; P. Althoff's Gemeinde \$4.10; P. Dowidat's Gem. Theil einer Missionsfest-Collecte \$5. Einen herzlichen Dank und ein „Gott vergelt's“ allen lieben Hebern.

S. K e y l.

Für die hiesigen Abgebrannten habe ich ferner erhalten: Durch Herrn P. Godtwalker, Collecte in seiner St. Paulus Gemeinde \$16.50; von Gliedern in P. Sprengling's Gemeinde: A. Zühlke \$1.50; Schubert, Feustel, Langlog, C. Müller, je 25 Cts.; Silge, Tage, W. Tuhlin, Laegel, J. Wunderlich, je 50 Cts.; G. Schweb \$1.50; Boß, T. Friedrichs, je 25 Cts.; Lübke, Dettmann, je 50 Cts.; C. Veier, Lüders, je 25 Cts.; G. Ph. Sprengling \$1; durch P. Duehl, von seiner St. Johannes-Gemeinde in East-Minneapolis \$23.75.

Gott der Herr vergelte diese Gaben brüderlicher Liebe allen Hebern. Im Namen der Abgebrannten
L. H. Sch ö ch.

Dankagung und Quittung für eingegangene Liebesgaben für die ev.-luth. Gemeinde in New Alm, Minn.: P. G. Thiele, von H. Behrend 50 Cts.; H. Bedder \$1; L. Abraham 25 Cts.; A. Lübke, H. Bärwald, A. Beduhn, J. Stich, A. Giese, Wittwe Holler, A. Laude, H. Abraham, J. Abraham, G. Beduhn, R. Dartow, C. Abraham, R. Schulz, je 50 Cts.; A.

Bergmann \$1; A. Nimmer, G. Nimmer, je 25 Cts.; R. Lübke \$1; R. Nimmer 25 Cts.; A. Beduhn 75 Cents; F. Freiberg 50 Cents; F. Matulle 25 Cents; J. Laude, J. Janke, A. Braasch, je \$1; A. Friz 25 Cents; R. Knack, A. Nimmer, H. Hing, A. Pomering, G. Schulz, Lübke, H. Kelgin, A. Kollerjahn, R. Voss, G. Polack, G. Pomering, je 50 Cents; J. Lübke, W. Ristow, R. Haß, A. Abraham, J. Abraham II., J. Abraham III., J. Niepißsch, H. Mandekow, je 25 Cents; A. Hackbarth 40 Cents; G. T. und R. T. \$1.10. — Durch P. Hilpert, aus seiner St. Peters-Gemeinde \$3.52, Zions-Gemeinde \$3.58, St. Pauls-Gemeinde \$5.32 und St. Lucas-Gemeinde \$7.83. — Durch P. Bähring, von der Gemeinde Esthorn \$9.69, Clinton \$5.25, Aston \$4.06. — Durch P. Dejung, von L. Scharf, J. Peglow, J. Warning, J. Wilken, G. Schwarz, je \$1; G. Christoph \$3; J. Reinhold \$2; G. Roß \$1.50; J. Randerer 50 Cents; L. Evert 75 Cents; M. Bracher 50 Cents; J. Wegelt 25 Cents; von demselben ist in McGregor, Iowa, coll. von J. Lang 50 Cents; J. Wahn 25 Cents; L. Dehring \$1; J. Gehrt, G. Holz, je 50 Cents; H. Waslow 25 und G. Leng 50 Cents; J. Dehring \$1. — Durch P. C. J. Körner, aus seiner Gemeinde in Hellenville \$46. — Durch P. J. J. Hunziger, aus seiner Gemeinde \$3.50. — P. Thiele \$1. — Durch P. Seifert \$10. — P. Thurov, aus seiner Gemeinde in Muskego \$13.04, Gemeinde in Greenfield \$21.75; C. Baahs \$2. — P. A. Schrödel, aus seiner St. Paulus-Gemeinde \$7; Dreifaltigkeits-Gemeinde \$5.50. — Prof. C. Rog, aus der St. Johannes-Gemeinde \$50. — P. G. A. Albrecht, \$13.65. — P. A. Höncke, Collecte aus der St. Matthäus-Gemeinde \$26. — P. C. Reichenbecher, \$24.25; ferner von R. Heidtke, C. Baumann, G. Steffen, M. Krause, W. Beyer, je \$1; H. Wulfgrau \$2. — P. J. Conrad, von seiner St. Jakobi-Gemeinde \$4.72; St. Johannes-Gemeinde \$5.17; St. Petri-Gemeinde \$2.13; G. Wuel \$1; C. Behm 25 Cents. — P. L. Emmel, St. Peter \$15.50. (Fortsetzung folgt.)

Dem treuen Herrn und den lieben Hebern herzlichsten Dank.
G. Reim, Pastor.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodalbuchhandlung zu den beigezeichneten Preisen zu haben sind.

**Dr. Martin Luthers
Kleiner Katechismus**

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.
Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar.

By A. L. Graebner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.
Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee.